

# Münchner Feuilleton

KULTUR · KRITIK · KONTROVERSE

NOVEMBER · NR. 57 · 05.11. – 09.12.2016 · www.muenchner-feuilleton.de

## BÜHNE SEITE 2–8

### Was macht die Terror-Angst mit uns?

In Yael Ronens Kammertheater-Inszenierung »Point Of No Return« reflektieren fünf Schauspieler, wie sie den Münchner Amoklauf erlebt haben. Statt Betroffenheit herrscht hier erfrischende Selbstironie.

## TANZ SEITE 9–10

### Alles am besten machen

Vladimir Shklyarov, neu engagierter Solist beim Staatsballett, arbeitet sich gerade intensiv ins Repertoire ein. Eine Begegnung.



© Wilfried Höst

## FILM SEITE 11–15

### Neuer Kino-Palast in Gauting

Matthias Helwig hat sich einen Traum erfüllt. Der Kinobetreiber hat am Bahnhof Gauting einen wahren Filmpalast gebaut. Der wartet ab sofort auf sein Publikum.

## LITERATUR SEITE 17–22

### Wohin auf dem Literaturfest?

Am 10. November wird München wieder zur Stadt der Autoren und Bücher. Ein Gespräch mit Elke Schmitter, die das forum:autoren ganz der Sprache widmet, und 14 Veranstaltungstipps auf fünf Sonderseiten zum Festival.

## BILDENDE KUNST SEITE 23–27

### Ein Alligator im Klohäuschen

Mit Nähmaschine und Kamera: Das Künstlerduo Stephanie Müller und Klaus Erich Dietl hat viele Off-Plätze in München bespielt. Ein Atelierbesuch.



»Promises & Other Failures« | © Klaus-Erich Dietl

## MUSIK SEITE 28–31

### Konzerte für alle

Die Münchner Philharmoniker laden mit viel Prokofjew zum Familienfestival MPhil 360°.

## IMPRESSUM SEITE 20



MÜNCHNER FEUILLETON  
Breisacher Straße 4, 81667 München  
Telefon: 089 48920971

## RALF DOMBROWSKI

New York, London, Paris. München. Jonglieren mit Klischees: New York heißt Konkurrenzkampf, eine Stadt vollgepumpt mit Kreativen aus aller Welt, die sich um die vorderen Plätze auf dem Podium der Aufmerksamkeit balgen. Ein Haifischbecken, ein Ort, wo man einsam werden, aber auch den internationalen Durchbruch schaffen kann. London steht für Commonwealth und dessen postkoloniales Erbe, ein zu nobler Arroganz neigendes Gemenge der Kulturen mit solidem subkulturellem Bodensatz und einer Experimentierfreude gegenüber offenen Selbstbewusstheit. Paris ist Afrika mit Nonchalance, auch das eine Metropole mit Wurzeln in der Ära der Ausbeutung, die aufgrund tendenziell chaotischen Wachstums, andererseits eines in einem Grundton der Gelassenheit gründenden Savoir-vivre die Idee der Grande Nation auch auf den kleinen Porträtmaler auf dem Montmartre abfärben lässt. Und München? Es ist die Stadt, wo Spaßvögel einen Quadratmeter Wohnfläche inserieren und ernst gemeinte Antworten bekommen. Wo Jamie Oliver sich um den Betrieb einer Museumskantine bewirbt. Wo ein Clubareal plattgemacht wird, damit dort nicht etwa eine Halle für die Szene, sondern edle Wohnungen und ein klassischer Konzertsaal entstehen. Ein Idyll der Saturiertheit, mit sich im Reinen, weil die Idee wilder, wuchernder Kreativität gar nicht in Betracht gezogen wird.

Einspruch. Natürlich wird etwas getan. In absehbarer Zeit soll nun das schon vielfach diskutierte »Kreativquartier« auf einer der wenigen noch nicht vom Mietwahnsinn überwucherten Flächen innerhalb der Mittleren Ringe entstehen. 50–70 Millionen Euro hat der Kulturausschuss für die Sanierung und kulturelle Nutzung der zwei denkmalgeschützten

Hallen auf dem insgesamt 20 Hektar großen Areal an der Dachauer Straße veranschlagt. Ateliers soll es geben, ein Gründerzentrum, Gastronomie, allerlei Verwaltung, die sich unter schönen Namen wie Kreativlabor oder Kreativplattform entwickeln soll. Kontrolle ist großgeschrieben, die stadtplanerische Souveränität fehlt, auf die Eigeninitiative der Künstler zu vertrauen, die so ein Viertel in die Hand hätten nehmen und daraus einen Ort der Überraschungen machen können. Ein weiteres Idyll wird gezüchtet, mit den besten Absichten, was aber nur wenig Ausschläge in die Extreme des Kreativen ermöglicht. Die aber sind manchmal nötig, um das Smarte, Solide, Funktionale hinter sich zu lassen.

Das wiederum ist fest im Münchner Denken verankert. Gut ist, was es schon immer gibt, und deshalb versucht man, Neues so zu gestalten, als wäre es bereits etwas Ehrwürdiges. Es wird daher viel gefördert, was plausibel und vermittelbar erscheint. Manchem Künstler wäre vielleicht statt eines einzelnen finanzierten Projekts mit einem bedingungslosen Kultureinkommen mehr geholfen, das ihm die Existenzangst nimmt, ihn darüber hinaus aber nicht von selbstorganisierter Gestaltung entbindet. Kulturförderung folgt jedoch überwiegend dem Muster der Entwicklungshilfe, statt sich an einem Subsidiaritätsprinzip zu orientieren, das über die Grundsicherung hinaus erst dann einschreitet, wenn der entsprechende Künstler, Musiker, Literat alle Möglichkeiten der Eigeninitiative erfolglos ausprobiert hat. Institutionelle Förderung fördert in der Regel die Monokultur des Einverständnisses. Ein autoreferentielles System.

Will man als Künstler in München bleiben, ergeben sich daraus Konsequenzen. Erstens: Anerkennung erfolgt über Konsens. Wer

ästhetisch widerspricht, passt nicht zur eigenkulturellen Wahrnehmung. Zweitens: Wer weiterkommen will, hat kaum Raum, wo er sich abseits von Kreativquartieren präsentieren und sein Profil entfalten kann. Das bedeutet wiederum drittens, dass die Blickrichtung von Künstlern, die nicht einem gängigen Vermittlungsmuster entsprechen wollen, in die Ferne weist. Man macht Kleines, Hübsches, Erklärbares, wahlweise Medienrelevantes, Pompöses – oder schleicht sich. München ist die Stadt der Etablierten, die im Reflex des Kreativitätsneides auf Metropolen wie Berlin, London, Paris verweisen, aber nur deren Image und nicht deren abgerissenes, mit Kontrollverlust verbundenes Szenenleben meinen. München ist ein Isaridyll, eine Stadt zum schönen Verweilen, nicht für Visionen jenseits des Puffers von Akzeptanznormen. ||

Weiteren Diskussionsstoff zum Thema bietet die Veranstaltungsreihe »Monokultur München – Autopsie eine Stadt« (siehe Seite 2).

Ralf Dombrowski schreibt seit 1994 für zahlreiche Publikationen über Jazz, Pop und Artverwandtes. Mit dieser Ausgabe folgt er Max Theiss als neuer Musikredakteur des Münchner Feuilletons. Wir wünschen Max Theiss viel Erfolg in Hamburg und heißen Ralf Dombrowski herzlich willkommen! || red

Grafik: Anja Wesner

|| Im Netz: [www.muenchner-feuilleton.de](http://www.muenchner-feuilleton.de) ||